

# DER WESSENBERG LE VESCEMONT

Ein historischer Literaturanzeiger

Sonderausgabe 2003

## 200 Jahre Kanton Aargau

Im Jahr 2003 feiert der Aargau seinen 200. Geburtstag. Ein Junior im Konzert der Schweizer Kantone. Aber der Aargau hat in diesen 200 Jahren das Wichtigste erreicht: eine eigene Identität! Er ist einheitlich geworden. Napoleon hat den Aargau damals zusammengefügt - durchdrungen von strategischen Visionen und beeindruckt von der Eloquenz der von Aarau entsandten Diplomaten.

Die Wessenberg, als Ur-schweizer und Ur-Aargauer haben sich immer um die Einheit, die Sammlung von Kultur und Geschichte, bemüht. Sie übernehmen somit Verantwortung für das Wohlergehen in der Gemeinschaft.

**Regierungsrat Kurt Wernli**  
in seiner Ansprache anlässlich  
der 1. Akademiesitzung 2002

## Editorial

Die Stufen des Bewusstseins erklimmt man nicht nur im Wissen, sondern auch in Räumen. Nun sind wir auf dem Weg in die Geschichte eines uralten europäischen Kulturraumes höher gestiegen. Wir haben gleichzeitig mit Menschen an verschiedenen Orten, die es in dieser heutigen Form vor über 200 Jahren noch nicht gab, Feiern mitgestaltet und erleben dürfen. Das Faszinierende an der Idee der „Wessenberg-Akademie“ trat zu Tage, als wir Personen über ihre Arbeit, von ihrem Arbeitsbereich hineinholen konnten, in eine Symbiose von Ereignis und Erlebnis. Sei es ein altes Metternich'sches Haus-, Hof- und Staatsarchiv, oder eine Gedenkstätte für die Königin Hortense, sei es die Melker Bibliothek vor der einst Napoleon I eine Schlacht gewonnen hat. Oder die schweizerischen Feiern der 200 Jahre der Mediation. Das wirklich Ergreifende und Schöne, das sind und waren aber die persönlichen Gespräche und Begegnungen, die alten Verwandten, die wir wieder gefunden haben, die alten Briefe, welche uns aufgedeckt wurden und wir sind dankbar vor Pestalozzi Grab im aargauischen Birr und auf dem Schlathof der Basler Merian-Stiftung gestanden und gewandelt.

So steht in diesem Blatt wieder eine Menge von den unbekannteren Ecken der Wessenbergfamilie, aber es gibt auch viele kulturellen Informationen aus den geistigen Räumen und den realen Landschaften, die wir Europa nennen – und es ist nicht das heute einmal apostrophierte so genannte „alte Europa“, nein, es ist wirklich „das“ Europa, welches wir mit der Arbeit unserer Akademie über alle Grenzen von Frankreich bis hinein in die ehemaligen Länder der Donaunachbarliegendheit mitgestalten und erleben wollen.

**Prof. Brigitte von Wessenberg**

## Johann Philipp Freiherr v. Wessenberg und seine Beziehung zur Schweiz

### Die Jugend

Der Hauptzeuge der Geschichte in diesem Artikel, *Johann Philipp von Wessenberg*, wurde vor 230 Jahren am 28. November in Dresden geboren als ältester Sohn des Reichsfreiherrn Philipp Carl von Wessenberg, Spross eines alten Geschlechts, das seine Wurzeln im Aargau hat, und seiner Gemahlin Gräfin Maria Walpurga von Thurn-Valsassina von Schloss Wartegg bei Rorschach im schweizerischen Kanton St. Gallen. Sein Vater war zu seiner Geburt als Konferenzminister und Obersthofmeister bei Kurfürstin Amalie am sächsischen Hof im Dienst. Drei Jahre nach der Geburt von Johann Philipp kehrten die Eltern mit ihm, mit der um 2 Jahre älteren Schwester Maria Walpurga und dem um ein Jahr jüngeren Bruder Ignaz Heinrich ins Familien-Schloss Feldkirch im Breisgau zurück. Die innig geliebte Mutter verstarb bei der Geburt des 5. Kindes Josefine im Jahre 1781. Die Erziehung der noch kleinen Kinder übernahm der Vater in den folgenden 7 Jahren selbst und heiratete dann noch einmal und zwar Franziska Freiin von Schauenburg.

Johann Philipp war im Jahre 1789 in sein sechzehntes Lebensjahr getreten und da erlebte er mit seinem Vater und seinem Bruder Ignaz auf einer ausgedehnten Reise die herrlichen Naturschönheiten der Schweiz. Die NZZ schreibt in ihrer Ausgabe von 19.8.1988: „Mit der Schweiz – für J. Philipp das gelobte Land – waren die Brüder Wessenberg durch alte familiäre Beziehungen und administrative Aufgaben in innerer Zuneigung verbunden. Sie haben sie mehrfach bereist und sind in späteren Jahren fast regelmäßig zur Sommerfrische in alle Gegenden des Landes zurück gekehrt. Der liberale Staatsmann und Anhänger einer konstitutionellen Monarchie in Österreich verfolgte die Entwicklung in der Schweiz mit kritischer Spannung.“

Es war zur gleichen Zeit als in Paris die „französische Nationalversammlung“ neue goldene Zeiten zu versprechen schien, der Beginn der Französischen Revolution, als Johann Philipp in Zürich die Bekanntschaft von Lavater, Gessner u. Füßli machte. Nicht nur auf Grund dieser Erfahrung – ehrfurchtsvoll blickte der junge Mann zu diesen Männern empor – fühlte er – trotz seines privilegierten Standes – die Freude eines Aufschwunges der politischen und sozialen Zustände. Freilich gab es Befürchtungen über chaotische Zustände und als dann 1790 der kaiserliche Freund seines Vaters Joseph II. starb, da wurden die Sorgen in trauri-

ge Ahnungen von Schreck erregenden Schauspielen gewandelt. Und sie haben sich bewahrt. Auch Lavater, dessen Kritik an der französischen Invasion in der Schweiz nicht unbestraft blieb, sollte im Zusammenhang mit einer Kriegsverwundung zugrunde gehen.

Johann Philipp erhielt zunächst eine Art administrativ-diplomatisch-militärischer Ausbildung, auch zum Teil in Frankreich. Er war sogar am 14. Juli 1790 persönlich beim ersten Pariser Nationalfest anwesend. Und erblickte "die Tränen Marie Antoinettes". Später wurde er zusammen mit seinem Bruder Ignaz Heinrich in der Jesuitenschule in Augsburg unterrichtet. 1791 als 17-Jähriger erhielt er durch eine Bulle des Papstes die erste Possess als Domherr des Fürstbistums Basel. Das Domkapitel (alles Adelige deren Eintrittsbedingungen eine 16er Ahnenprobe, also eine adelige Herkunft ab den Urgrosseltern, forderte) wurde nach dem 1792 stattgefundenen Einmarsch der Franzosen in Arlesheim unter Hausarrest gestellt und im Frühjahr 1793 nach Freiburg i.Br. übersiedelt. Nach dem Tode des Fürstbischofs Joseph Sigismund von Roggenbach trat Johann Philipp, der als Kanoniker seinen zweiten Namen Nepomuk verwendete, von seinem päpstlichen Privilegium zugunsten seines jüngeren Bruder Aloys zurück. Johann Philipp studierte daraufhin Rechtswissenschaft in Freiburg und bereitete sich später auf eine staatsmännische Laufbahn in Strassburg vor. Er erlebte die umwälzenden Ereignisse in Frankreich, den Kampf auf Leben und Tod, die Zeit der Guillotine aus nächster Nähe.

1794 starb sein Vater, so wurde er erst 21-jährig, das Oberhaupt der Familie. Als solches verließ er die Universität und trat als Assessor in den österreichischen Staatsdienst, den er in den Jahren während des Aufstiegs von General Bonaparte zum ersten Konsul der neuen französischen Republik mit großem Eifer erfüllte.

### Erste politische Tätigkeit

1799 wurde der „vorderösterreichische Regierungsrat“ ins Hauptquartier der französischen Armee in der Schweiz geschickt, geriet in Gefangenschaft, aus der er sich mit einer List befreien konnte, weilte dann im Hauptquartier Erzherzog Karls zu Stockach, erlebte im Herbst des gleichen Jahres in der Ostschweiz die Niederlage der Russen bei Zürich. Er konnte durch kluge Agitationen dem Kaiser und auch der Stadt Konstanz in diesen schlimmen Zeiten in vieler Hinsicht nützlich sein.



**Der Wiener Kongress (1814/1815) entschied über die Neuordnung Europas. Johann Philipp v. Wessenberg - am runden Tisch links außen sitzend mit Federkiel - war es möglich in diesem Gremium die in der Mediationszeit 1803 neu zusammen gelegten Gebiete für den Aargau zu sichern und so diesen Kanton zu konsolidieren. Gemälde vom Pariser Hofkünstler Jean Baptiste Isabey (1767-1855).**

lich sein. Im Jahre 1800 ist er als Kriegsberichterstatter in der Armee unter dem Oberbefehl von Krays im Krieg gegen Frankreich unterwegs und dann später unter dem jugendlichen, noch gänzlich unerfahrenen Erzherzog Johann. Nach schweren Verlusten der Österreicher übernahm wieder Erzherzog Karl den Oberbefehl über die Armee. Wessenberg wurde von ihm nach Wien entsandt, um sich dort zur Verfügung der Regierung zu stellen. Unter Graf Philipp Stadion wurde er 1801 Gesandter von Berlin.

Auf die Vorgänge in der Schweiz hatte er weiterhin sein spezielles Interesse gerichtet. Er schrieb 1801 seinem Bruder Ignaz Heinrich aus Berlin nach Konstanz:

„Während die Schweiz im Schoße ihrer Berge mit den Annehmlichkeiten des Friedens liebäugelte, die Industrie und die Schönheiten der Orte die Bewohner beglückten, erweckte dies die Illusion, die einem veranlasst, die Schweiz als klassisches Land des Glücks zu bezeichnen und die Bildung eines Schweizerischen Bundes zu vergöttern, fast so wie die schönen Bilder von den griechischen Republiken, von denen man die Theorien bewunderte, ohne die Resultate zu prüfen.“

Was war nun dieser Helvetische Bund? Es bedurfte mehr als 2 Jahrhunderte um den Knoten zwischen den kleinen Völkern enger zu knüpfen, die deswegen nicht weniger auf ihren jeweiligen Prinzipien ver-

harren und sich nicht weniger in ihren politischen und religiösen Meinungen unterschieden. Wenige Wochen haben genügt, um diesen Knoten zu lockern und um diese Föderation zu zersetzen. Man kann sagen, die Schweiz hatte keine Verfassung – sie wurde von allen möglichen politischen Leidenschaften beherrscht und wenn sie hie und da in Interessen einig war, in Bezug auf ihre Mittel war sie es nie. Man hat hier die schärfsten Kontraste von Despotismus und Freiheit gesehen, von Gesetzeshütern, Tyrannen der rechtschaffenen Leute, die ihre Sklaven waren und von hochmütigen Aristokraten, zum Richteramt erhoben von Geburt, Erpresser von den Bewohnern der fruchtbaren Täler. Man hat hier souveräne Volksstämme gesehen, wo die Bewohner der Städte mit allen Rechten spielten, wovon die Landbewohner ausgeschlossen waren, andere, wo die Freiheit nicht existierte, wenn sie nicht auf Armut reduziert wurde. Wenige Kantone hatten Gesetze; jene die am besten verwaltet waren, hatten oft als Grundsatz, dass der gesunde Menschenverstand noch am besten diktiert. Aber das Volk, das sich so für Freiheit begeisterte, hatte nichts für Gerechtigkeit übrig und die, die sich am freiesten fühlten, waren gleichzeitig die halsstarrigsten und die am leichtesten zu verführenden, die religiösesten und die intolerantesten Menschen. Eine solche Unvereinbarkeit von Prinzipien, von Meinungen und einer solchen Regierung konnte weder eine solide Basis noch eine

Garantie für allgemeine Zufriedenheit schaffen und auch die, welche glücklich waren, waren es sicher nicht wegen ihrer Armut, ihrer Unwissenheit und wegen der Einfachheit ihres Lebenswandels oder einer Mäßigung der Sitten. Das vergangene Jahrhundert verschleißt alle pastoralen Tugenden, die Gegenwart sieht nichts als Opfer von Korruption und Unglück, auf die man unglücklicherweise den Prachtbau der neuen Verfassung gründen muss. Wenn die Korruption eines Volkes ein Maß für seine Dekadenz ist, dann ist das Ausblenden seiner Fehler bereits ein Schritt zu seinem Untergang. Auf diese Weise geht die Schweiz, sowie einst Athen unter, denn ihre Fehler erscheinen ihr so gering, dass sie nicht dagegen ankämpfen will.“

Und weiter heißt es in einem Brief von 1801: „Ich habe vermutet, dass Bonaparte die neue Reform Helvetiens (die Änderung des Verfassungsentwurfs, ausgearbeitet durch Bonaparte, genannt die Verfassung von Malmaison) nicht genehmigen werde. Er wird das Schicksal der kleinen Republiken auf einmal entscheiden wollen. Wenn Bonaparte langsame Schritte geht, so ist er verlorren. Helden der Revolution haben nur eine rasche Laufbahn und bisher scheint es nicht, er wolle er Washingtons Beispiele folgen. Die Schweizer Olygarchen werden durch ihren Eigensinn wenig Gutes stiften – die Herstellung der alten Verfassung ohne Modifikationen dürfte vielleicht ebenso gefährlich sein, als wenn man einem Kranken, den ein Pfluscher verdorben hat, zuerst wieder in seinen ersten Krankheitszustand

Fortsetzung von Seite 1

setzen wollte, um ihn dann regelmäßig zu kurieren.“

1802, während eines Urlaubs, den er zur Veräußerung seiner Familienbesitzungen im Elsass nützen wollte, reiste Wessenberg wieder für mehrere Wochen in die Schweiz. Wie immer begeisterte er sich an der Natur, die Bewohner allerdings kritisiert er ziemlich scharf als Egoisten, ausgestattet mit allen niedrigen Leidenschaften, hochmütig und roh, Karikaturen aus dem 16. Jahrhundert, komisch in Kleidung und Frisur, albern und steif im Umgang, eigensinnig, geizig und wahre Antipoden der Frölichkeit. Johann Philipp fuhr anschließend im gleichen Jahr im Winter nach Paris. 5 Monate blieb er dort. Diese Reise ist in einer Schrift niedergelegt und liegt heute im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Er kehrte erst bei Kriegsbeginn zwischen Frankreich und England im Frühjahr 1803 wieder zurück.

### Paris 1802/03

Was um alles in der Welt machte Johann Philipp gerade im schweizerischen Mediationswinter 1802/03 in Paris!? *Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827)* war ebenfalls dort...Es ist schwer sich Bonaparte mit Pestalozzi zusammen vorzustellen und doch war es so. Die Geschichten über den Anzug des Schulmeisters, das adäquate Gewand für die Sitzungen im Schloss von St. Cloud und die Audienz in den Tuileries, für den seine Kollegen gesammelt haben, das sind nur Karikaturen ohne Wert. In der Kutsche saß an der Seite Pestalozzis *Jakob Kunz*, der Wirt und Munizipalitätspräsident von Ersigen. Während der Pädagoge im einfachen Hotel Grange Batelière abstieg, logierte Kunz im luxuriösen Hotel de Provence. Bei der Abschiedsaudienz am 21.Feb.1803 in den Tuileries sprach der 1. Konsul «avec affection et intérêt» mit Kunz. Die ländliche Oberschicht zählte eindeutig zu den Gewinnern der Helvetik und in der Mediationszeit fehlten sie nicht.

Napoleon gab als sog. Mediator (Vermittler) am 30. September 1802 „eine Garantie für einen vollendeten Geschmack von Freiheit und Gleichheit“ (Zitat: Dennis Tappis, Uni Lausanne). „Die alte Eidgenossenschaft war ein System von dreizehn Kantonen mit sehr unterschiedlichem Status, die gemeine Herrschaften und Untertanengebiete besaßen und zwischen denen wechselnde komplizierte Allianzen bestanden. Die Pariser Mediationsakte vom Feber 1803 umfasste eine neue Verfassung für die Eidgenossenschaft und für jeden Kanton und garantierte, dass es in der Schweiz fortan weder Untertanenverhältnisse noch Vorrechte auf Grund von Rang und Familie gab.“ Und André Salathé, Staatsarchivar im Kanton Thurgau, befindet: „Die neuen Kantone waren die Baumeister des Bundesstaates, für dieselben war die Mediation von 1803 nicht eine kleine Restauration (als Vorläuferin der großen Restauration

von 1815) sondern viel eher eine kleine Helvetik. Insbesondere für den Thurgau. Er verdankte der Helvetik seine Existenz und der Mediation seine Unabhängigkeit.“

Die neuen sechs Mediationskantone, die früheren Untertanengebiete St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin und Waadt – die eigentlichen Napoleonkantone – haben praktisch identische Verfassungen und erhielten Landammänner eingesetzt. Der von Freiburg her nominierte *Louis Auguste Philippe d'Affry (1743-1810)* eröffnete den Reigen der eingesetzten Landammänner der Schweiz. Er wurde 1803 in dieses Amt gewählt. Damals stand er schon in seinem sechzigsten Lebensjahr, war



Louis d'Affry

ehemaliger Offizier und ein Aristokrat, welcher schon der französischen Krone gedient hatte. Sein Vater war einer der bedeutendsten Diplomaten gewesen, den die Schweiz zu Ende des 18. Jahrhunderts hatte. Frankreich schildert Affry als „sehr gemäßigt mit enormen Talenten und einem großen Ruf“.

Für St. Gallen war dies *Karl Müller von Friedberg*, der als Verfassungsgeber der Helvetischen Republik gilt. Er hat als langjähriger Landammann und Gründer des Kantons St. Gallen, als Außenminister der Helvetik und zuletzt Landvogt im Toggenburg die „Geschichte seiner Zeit“ unter dem Titel „Annalen der Schweiz“ geschrieben. Karl Müller von Friedberg war mit beiden Wessenberg-Brüdern, Johann Philipp und Ignaz Heinrich bekannt und in regem geistigen Austausch. Johann Philipp traf diesen prominenten schweizerischen Polituniversalisten und Geschichtsannalisten zur Debatte um die Mediation Bonapartes Anno 1803 in Paris. Damals schrieb er über Müller-Friedberg: „Er ist mit dem von Bonaparte vorgeschlagenen *Federativ-System* gar nicht zufrieden – wahrscheinlich weil er seine Rolle nicht mehr spielen kann. Übrigens bin ich selbst der Meinung, dass der Plan des ersten Konsuls nicht auf die Stärke, sondern auf fortwährende Schwäche der Schweiz berechnet ist. Es wird nun Streitigkeiten in jedem Kanton selbst geben, die Demokratie der kleinen Kantone wird immer für die Bauern der ehemaligen aristokratischen Kantone gefährlich sein. Wenn die Mehrheit auf dummen Teufeln und eigensinnigem Hangel besteht, dann wehe der republikanischen Freiheit!“

Eine zweite Person mit starker Affinität zu Frankreich ist der in der Helvetik als Kulturminister tätig gewesene, dann zum Botschafter beim 1. Konsul in Paris berufene *Philipp-Albert Stapfer*. Er war bei der Pariser Consulta 1802/03 als Delegierter für die neuen Kantone Aargau und Thurgau eingesetzt. Bonaparte ernannte Stapfer zum Präsidenten der Liquidationskommission, welche die Aktiven und Passiven des Einheitsstaates verrechnen sollte. Ihr Sitz war Freiburg, wo d'Affry als erster Landammann der Mediationszeit am-



Ph. Albert Stapfer

tete. Stapfer, verheiratet mit einer Pariserin zog es gleich wieder nach der französischen Hauptstadt zurück, wo er den Rest seines Lebens auf dem nahe Versailles gelegenen Landsitz verbrachte. Die Freunde und Bekannten waren de Stael, Benjamin Constant, Thiers. Der spätere Minister und Historiker Guizot war in Stapfers Haus mehrere Jahre als Erzieher seiner Söhne tätig.

Johann Philipp nahe stehend ist ein weiterer interessanter Schweizer, *Joseph Anderwerth (1767-1841)*. Dieser thurgauische Politiker zeigt die Verhältnisse der Zeit sehr eindrucksvoll, wenn man seine Biographie anschaut. Das Auseinanderklaffen von nationalen Determinanten im regionalen Zirkel: Hegau, Bodensee, Thurgau, Freiburg i. Br., Vorderösterreich, Schweiz, Frankreich, französisch, deutsch. Von Elternseite hat er die Herrschaftsstruktur kennen gelernt. Sein Vater war Gerichtsherrensekretär und Amtmann des Klosters Münsterlingen. Er selbst studierte Rechte in Freiburg im Breisgau und die französische Sprache in Besancon. Sein Praktikum machte er beim österreichischen Obervogteiamte Waldshut. Die Stellung eines österreichischen Obervogts im Hegau schlägt er aus, wird Nachfolger seines verstorbenen Vaters. Mit seiner liberal-konservativen Gesinnung berät er das thurgauische Landeskomitee und wird dann als Föderalist einflussreiches Mitglied helvetischer Räte (Großer Rat, Gesetzgebender Rat, Tagsatzung, Senat), 1802 stand er als Präsident der kantonalen Interimregierung vor, folgend Regierungsgeschäfte und auch Präsident des Verfassungsrats. Er soll mit Abstand der bedeutendste Regierungsrat des jungen Kantons gewesen sein. Nicht unerwähnt bleiben soll, dass er um die Erhaltung des Bistums Konstanz kämpfte, ja Konstanz sogar als kantonalen Hauptort vorschlug, was sichtbarer Weise nicht geschah. Er war ein Freund von Lassberg, dem Obervogt Hundbiss von der Reichenau und von Ignaz Heinrich von Wessenberg. Dessen Bruder Johann Philipp meinte 10 Jahre vor dem Tode Anderwerths im Jahre 1831, dass der versierte Diplomat, der „Thurgauische Solon“, für die Mediation der Schweiz dennoch nicht der richtige Mann gewesen sei.

Es scheint, als sei die Mediation des ersten Konsuls, der kurz danach Kaiser der Franzosen war, von heutigen Betrachtern durchaus positiv beurteilt. Es ist interessant, dass dieser Eroberer, Feldherr, Soldat eigentlich der herausragende Gesetzesgeber unserer Neuere Zeit war. Dank seiner Initiative und Beharrlichkeit wurde der Code Civil, das Rechtsbuch der bürgerlichen Gesellschaft vollendet und in Kraft gesetzt. Napoleon hat mit dem Code Civil zweifellos seine erfolgreichste Schlacht geschlagen.

### Wien 1814/15

Ähnlich wie seiner Zeit die Helvetik endete auch die Mediation in einem Wirbel von Ereignissen, dessen Ablauf und erst recht dessen Hintergründe noch heute nicht in allen Teilen geklärt sind. Die Vorgänge überstürzten sich vor allem, seit Napoleon in Russland zurückweichen musste und der Krieg sich nach der Völkerschlacht bei Leipzig im Herbst 1813 allmählich der Schweizer Grenze näherte.

Johann Philipp zog es in dieser Zeit hin und her – in die Höhen der Diplomatie und der Politik. Seine diplomatischen Tätigkeiten für den Wiener Hof führten ihn nach Berlin, Paris, Frankfurt, Kassel, München, England und nach Italien. Doch kam vor Napoleons neues Föderativsystem vernichtet, so geriet auch das Gebäude der Koalitionen ins Wanken. Napoleons Traum hatte eine Menge Materialisationen hinterlassen; teils Gebilde, die kaum noch zu zerstören waren, teils Trümmer am Wege. Eine unerhörte Arbeit des Aufräumens stand bevor, zu deren Zweck ein Monstertag der europäischen Diplomatie (1814-1815) anberaumt wurde. Die Alliierten wählten Wien zu seinem Schauplatz und der „Ritter Europas“, wie Zar Alexander *Friedrich Gentz (1764-1832)* nannte, wurde Protokollführer der österreichischen Bevollmächtigten Metternich und Wessenberg. In den Angelegenheiten der Schweiz widersprachen sich die Letztgenannten. Wessenbergs Affinität für eine vernünftige Ordnung in seiner



Pictet de Rochemont

Urheimat kam besonders bei den Beratungen, Vorschlägen und Entschlüssen in Bezug auf die Wiederherstellung der Mediationskantone Watt und Aargau zum Ausdruck. Zur Schadhaltung der Ansprüche Berns schlug er mit Unterstützung Preußens, Englands und Russlands einen Teil des ehemaligen Bistums Basel vor. Interessanterweise sah er für einen Kanton Basel Land, wie er heute besteht, keine Grundlagen. Österreich hatte auf Wessenbergs Vorschlag das Fricktal im heutigen Aargau (uralte Habsburgdomäne) geopfert, um die Schweizer Gebietsausgleichungen zu erleichtern. Eine weitere Leistung war der Vorschlag einer Abtretung der mit den Graubünden beim Eingang in die Via Mala gelegenen ehemaligen österreichischen Herrschaft Rhäzüns. Dadurch wurde auch hier für die zukünftige politische Existenz der Schweiz eine feste Grundlage gewonnen.

Die seit 1798 verlorene Selbständigkeit der Schweiz wurde 1815 im Wiener Kongress wieder erlangt. Die Schweiz wurde von *Charles Pictet de Rochemont (1755-1824)* vertreten. Pictet hat sich die größten Verdienste um die Schweiz erworben. Das Vorbildliche liegt dabei vor allem in der Art, wie er vorging – ein Intellektueller mit Stil. Er verstand es, seine Gesprächspartner für sich einzunehmen. Dies war besonders deshalb so wichtig, weil er als Vertreter eines Kleinstaates zu keiner einzigen Verhandlung direkt zugelassen war und immer an-

dere Personen gewinnen musste, die seine Vorstellungen und Anliegen vertreten sollten. Mit großer Menschenkenntnis spürte Pictet, wem er vertrauen konnte und wem nicht. Er schätzte die Metternich'sche Unverbindlichkeit in der höflichen Maske richtig ein. Mit Baron Wessenberg

aber verband ihn eine solide „working relationship“, da beide ganz ähnliche Ansichten zur Schweiz hatten. Wessenberg konnte als österreichischer Bevollmächtigter Pictets Vorstellungen im Kongress immer wieder einbringen und wurde zusätzlich von Kaiser Alexander von Russland tätigst und umfassend unterstützt.

Die Arbeitsweise von Pictet unterschied sich von jenen der anderen Tagsatzungsdelegierten. Diese „irren uninformiert durch die Wiener Gassen, ohne Ahnung vom Ringen zwischen den Großmächten und leierten sich ihren eigenen Auftrag herunter, beschuldigten sich gegenseitig, wenn sie sich in die Quere kamen“ (Zitat aus der Neuen Zürcher Zeitung 5.3.2000, Paul Widmer). Pictet dagegen hatte sich in Wien in gewissen gesellschaftlichen Schichten, bis hin zu dem Kaiserhaus Vertrauen erworben.

Die Schweiz verdankte Pictet die Unabhängigkeit von Genf, sichere militärische Grenzen auch im Bereich des Aargau, eine lückenlose Verbindung von Genf zur Waadt, ein schweizerisches „droit de regard“ im Hinterland von Genf und außerdem auch noch die Anerkennung der immerwährenden Neutralität und damit die Grundlage zu einer politischen Unabhängigkeit der Schweiz.

### Schweizer Verfassung 1848

Der Untergang der Herrschaft Napoleons führte zur Abwahl der Mediationsakte durch die schweizerische Bundesversammlung. Unter der Schirmherrschaft des Wiener Kongresses schlossen im August 1815 22 Kantone einen neuen Bund. Nach 1830 bauten 12 Kantone ihre Verfassungen nach demokratischen Gesichtspunkten aus, die anderen Kantone separierten sich zu einem Sonderbund, der 1847 militärisch niedergeschlagen wurde. Im September 1848 gab es in der Schweiz die neue Verfassung, die das Land zu einem Bundesstaat mit Zentralregierung in Bern machte.

Es war ein weiter Weg der Schweiz bis zur Bundesverfassung 1848. Zu erwähnen ist ein Wegbereiter, der auch mit den

Gebrüdern Wessenberg in Verbindung stand, nämlich eine weitere Thurgauer Persönlichkeit, die in den Kreis von Sieben Weisen passen würde, den ersten Präsidenten des Schweizerischen Bundesgerichts *Johann Conrad Kern*. Johann Philipp schrieb über ihn in einem Brief an seinen Bruder Ignaz Heinrich: „Die Söhne Tells können sich nun gütlich tun und ihren Weibern erzählen wie mutig sie waren. Dr. Kern, der als außerordentlicher Gesandter vom Bundesrat nach Paris entsandt wurde, ist offenbar die ausgezeichnete Figur in diesem Drama“. (Es handelte sich um den Aufstand der Royalisten im schweizerischen Fürstentum Neuchburg, das 1815 dem Königreich Preußen zugeschlagen worden war.)

Dr. Kern wurde 1808 in Arenburg in Thurgau geboren, nach einem kurzen Theologiestudium wandte er sich der Rechtswissenschaft zu. 1848 arbeitete er aktiv an der Vorbereitung der Bundesverfassung mit und gilt so als einer der wichtigsten Väter des neuen Schweizer Bundesstaates. Es ist ihm eine Balance zwischen alten und neuen Errungenschaften, zwischen erforderlichen

Einheit und Föderalismus, zwischen Rechtsstaatlichkeit und Demokratie gelungen. In diesem schicksalsträchtigen Krisen-Jahr, in dem Johann Philipp von Wessenberg, der am längsten dienende Diplomat Österreichs, im Alter von 75 Jahren als Außenminister in die Nach-



Dr. Conrad Kern

folge Metternichs bestellt worden war, befand sich Dr. Kern längere Zeit in Wien. Wessenberg bereitete ihm eine sehr freundschaftliche und wohlwollende Aufnahme. Kern musste ihm ausführlich von der Entstehung des neuen Bundesstaates berichten, die Wessenberg für geeignet hielt, das Glück und die Wohlfahrt in der Schweiz zu fördern. Noch während seines Aufenthaltes musste Dr. Kern dann allerdings in Wien die schlimmsten Tage, die Oktober-Revolution mit Ermordung des Kriegministers Latour miterleben.

Für Johann Philipp Wessenberg war 1848 das letzte Jahr seiner herausragenden politischen Tätigkeit. Die letzten Lebensjahre bis 1858 verbrachte er hauptsächlich im Breisgau, er machte Reisen und nahm weiterhin Einfluss auf wichtige Entscheidungsträger bzw. Fürsten- und Königshäuser in Europa. Viele bedeutende Vertreter von Herrscherhäusern besuchten ihn in seinem Domizil in Freiburg, wie etwa König Leopold I. von Belgien und der legendäre österreichische Erzherzog Johann kurz vor seinem Tode.

Prof. Peter H. von Wessenberg,

©Wessenberg-Akademie,  
CH-5277 Hottwil/AG

Mail:wess.akademie@gmx.de

http://www.wessenberg.at/

Redaktionell verantwortlich:  
Prof. Mag. B. v. Wessenberg

Alle namentlich gekennzeichneten Beiträge sind in der Verantwortung der Verfasser! Bilder sind aus dem Wessenberg-Archiv und urheberrechtlich geschützt.

Ausgabe Oktober 2003

### Impressum

Der Wessenberg/le Vesce mont ist eine zweisprachige Sondernummer über die Arbeit der Wessenberg-Akademie. Das Leitbild der Akademie orientiert sich an der Förderung des grenzüberschreitenden Geschichtsbildes und der überregionalen Kulturleistung der Menschen in den historischen Wessenbergorten und -Landschaften Europas. Dazu werden kulturelle Aktivitäten und Initiativen jeweils mit Menschen und Institutionen vor Ort durchgeführt. In diesem Zusammenhang werden die Ziele des Europarates im Sinne eines humanen Euro-

pas verfolgt. Organe dieser Organisation stehen mit der Akademie im Austausch. Es gibt keine statutarische Mitgliedschaft der Akademie, alle Funktionen sind ehrenamtlich und unbezahlt. Die freien Mitglieder stehen in einer umfassenden Selbstständigkeit, ohne Verwaltung. Die Öffentlichkeit wird über Ziele und Schwerpunkte ständig über die website informiert, das eigentliche Medium der Zeit noch auf virtueller Basis kommunizierende Gemeinschaft von Wissenschaft und Kulturverantwortlichen (Archiven, Bibliotheken, Museen)



# Johann Heinrich Pestalozzi

## ein bedeutender Zeitzeuge 1802/3 und 1814/15

Johann Heinrich Pestalozzi, Sozialreformer, Erzieher, Schöpfer der modernen Volksschule, geboren am 12. Januar 1746 in Zürich, verstorben am 17. Februar 1827 in Brugg (Aargau), ist ohne Zweifel einer der weltbekanntesten Schweizer. 200 Jahre nach der Unterzeichnung der Mediationsakte in Paris am 19. Februar 1803 – dieses Papier schloss alte und neue Kantone auf der Basis der Gleichberechtigung und der Wahrung der kantonalen Selbstständigkeit zur Schweizerischen Eidgenossenschaft zusammen – wird er in jenem Kanton, der ein wichtiger Bezugspunkt in seinem wechselvollen Leben war, zum Aargauer Nr. 1 erkoren. Eine Ehre, über die er wohl gelächelt, aber kaum Worte verloren hätte. Für ihn stand an erster Stelle das Tun getreu seinem Leitspruch, den er zeitlebens nie aus den Augen verloren hat: Die Bildung von Kopf, Herz und Hand.

Die Brüder Johann Philipp (1773-1858) und Ignaz Heinrich (1774-1860), Reichsfreiherrn von Wessenberg-Ampringen, waren junge Männer, als Pestalozzi 1804 nach seinen Wirkungsstätten im Neuhof Birr, in Stans, Burgdorf und Münchenbuchses sein im In- und Ausland berühmtes Institut in Yverdon eröffnete. Bekanntlich studierten hier Söhne und schließlich auch Töchter aus den besten Familien Europas. Entsprechend besuchten Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland, darunter auch die Wessenberg-Brüder, die Pestalozzi-Schule, um sich über die Lehrmethode zu informieren.

Es ist ein Briefwechsel zwischen Ignaz Heinrich von Wessenberg und Pestalozzi erhalten. Um 1807/08 schrieb

Pestalozzi 2 Briefe an Ignaz Heinrich von Wessenberg, damals leitender Generalvikar im Bistum Konstanz, richtete ihn an den „edlen, verehrungswürdigen Menschenfreund“ und drückte darin seine Bewunderung und Hochachtung für dessen reformerische Tätigkeit aus:

„Glauben Sie, Edler, nach einem zum Ziel durchgekämpften Leben ist es ein unaussprechlicher Genuss, denjenigen Menschen mit Vertrauen und Ruhe näher zu kommen, deren Bekanntschaft und Teilnahme man in dem zweifelhaften Kampf zum Ziel immer gern gesucht hat. Das Gefühl, mit dem ich Ihr Schreiben las, war im hohen Grad erquickend für mich und der Mensch, der es brachte, befriedigte mich in eben dem Grade, wo sie in Kreuzlingen einen Schatz von unschuldiger Liebe und kraftvoller Tätigkeit für das wesentlichste Gute, das jetzt nothut, vereinigt haben. Ich danke Ihnen, dass Sie mich mit diesen Männern in Berührungspunkte gebracht haben.“

Den zweiten Brief verfasste er nach der Mitteilung, dass von Wessenberg ihm einen Zögling aus Frankfurt in sein Yverdoner Institut vermittelte. Wie weit die Korrespondenz zwischen den beiden weiterging, dürfte aus den vorhande-

nen Hinterlassenschaften in den Staatsarchiven, in Universitäts- und Landesbibliotheken zu erforschen sein.

Dass Heinrich Pestalozzi sich auch mit der Politik in seinem engeren und weiteren Um-

Delegierter zur Konsulta nach Paris reiste (Schweizer Abgeordnete sollten die von Napoleon entworfene neue Verfassung ratifizieren), dürfte Pestalozzi in der französischen Hauptstadt auch dem Diplomaten Johann

Monge wie auch Aussenminister Talleyrand fanden seine vorgetragene Methode aber „zuviel für das Volk“.

Was Johann von Wessenberg persönlich von Pestalozzi Ideen hielt, geht aus der Biografie von Alfred Ritter von Arneth (Band I, S.145) hervor. 1807 erkundigt Johann sich in einem Brief an Ignaz Heinrich, ob er von Pestalozzis Institut in Yverdon Näheres gehört habe und besucht dieses im Anschluss. Seine längere Schilderung über das Äußere des Pädagogen ist nicht gerade schmeichelhaft. Pestalozzis Arbeit jedoch beschreibt er mit folgenden Worten „Sein Gespräch ist für die, welche ihn verstehen, interessant, und ich glaube, dass er

den Elementarunterricht des Menschen als Menschen, und insofern solcher auf dessen Gemüth und Moralität Bezug hat und ihn zur Betretung irgend einer Laufbahn vorbereiten soll, gründlicher als alle seine Vorgänger versteht. Seine Methode dürfte daher lang noch Epoche machend sein, und ich sehe nicht ein, weshalb sie nicht auch in Schulen angewendet werden sollte, welche eine militärische Form haben. Dann würde meines Erachtens die Pestalozzische Unterrichtsform

äußerst empfehlenswerth und für alle Staaten von höchster Wichtigkeit sein.“

In den Jahren 1814/15, wo Johann von Wessenberg im Gefolge von Metternich zweiter österreichischer Bevollmächtigter beim Wiener Kongress war (und sich für den jungen Kanton Aargau in den seinerzeit von Napoleon festgelegten Grenzen besonders einsetzte), arbeitete der inzwischen 69 Jahre alte Erzieher und Menschenfreund im Schloss Yverdon an seiner Schrift „An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes“

Dass er die Berichte über den Wiener Kongress mit großer Aufmerksamkeit verfolgt hat, ja auf die Entscheidungen durch eine persönliche Audienz bei Zar Alexander I. in Basel und spätere Botschaften an ihn sowie durch Interventionen beim preußischen König Friedrich Wilhelm III. und dessen Ministern Einfluss nahm, ist verbürgt.

Für Pestalozzi begannen ab 1815 schwierige Jahre mit Streitigkeiten im Lehrkörper, mit behördlichen Zwistigkeiten und öffentlichen Auseinandersetzungen, die er nach dem Tod seiner stets unterstützenden Ehefrau Anna am 12. Dezember 1815 auf Dauer kaum ertragen mochte. 1825 wurde das berühmte Institut von Yverdon aufgelöst und Pestalozzi zog sich auf den Neuhof Birr, seine erste Wirkungsstätte, zurück. 11 Jahre später, im Jahre 1827, starb er in Brugg und fand in Birr neben dem kleinen Schulhaus seine letzte Ruhestätte.

Lis Frey

Journalistin, CH 5200 Brugg  
Ehrenmitglied der  
Wessenberg-Akademie



Birr im Aargau: Grabstätte von Johann Heinrich Pestalozzi am alten Schulhaus bei der Kirche. Auf der Fassade befindet sich ein Gemälde, das Pestalozzi vor dem Neuhof gemeinsam mit Kindern zeigt. Foto: Lis Frey 2003

feld aktiv auseinandersetzte, geht aus seinem Lebenslauf hervor. Bereits 1792 nahm er Stellung zur Französischen Revolution und im gleichen Jahr wurde er zum Ehrenbürger der Französischen Republik ernannt. Er wirkte nicht nur als Konfliktvermittler (z.B. in Stäfa 1795), sondern verfasste verschiedenste Schriften zu Politik und Wirtschaft. Eine kurze Zeit war er Redakteur für die Zeitschrift „Das Helvetische Volksblatt“ (1798).

Spätestens 1802, als er als

von Wessenberg begegnet sein oder zumindest dessen Aufmerksamkeit erregt haben, denn der „Bauer vom Birrfeld“ (wie die noblen Herren ihn wegen seiner Unbeholfenheit offenbar untereinander titulierte) musste durch sein Benehmen als Gast in den Salons jedem auffallen. Und: leise war er ebenfalls nicht. Eine Audienz beim Ersten Konsul Napoleon wurde zwar abgelehnt, aber er konnte seine zukunftsweisenden Ansichten anderen Herren vortragen. Sowohl der Mathematiker

## Donnerstag, den 28. August 2003 Schlatthof in den Jahren 1515, 1737, 1792 und 2003



von Blarer (re.) und von Wessenberg auf historischem Pfad

Nur langsam kündigt sich heute nach sehr heißen trockenen Tagen die prophezeite Regenperiode an. Wiesen, Felder und Äcker sind gelbbraun statt grün. In den Wäldern da und dort vom Borkenkäfer heimgesuchte verdorrte Tannen. Der Landwirt ist bemüht, die spärliche Maisernte zu häckseln und einzubringen.

Ein Ehepaar aus Innsbruck und ein alter Einheimischer aus Aesch begeben sich auf die Spuren ihrer Vorfahren, die vor vielen Generationen den Schlatthof besaßen. Diese respektable Hofsidlung liegt auf

der Ostseite eines ausgedehnten von Süden nach Norden verlaufenden ebenmäßigen Hügelzuges. Nach Osten weitet sich der Blick auf die Ebene gegen Aesch zu bis zu den Höhen des bewaldeten Gempenplateaus. Jahrtausende alter Schauplatz menschlichen Bemühens.

Die historischen und modernen Hofbauten, teils zu Wohn-, teils zu Betriebszwecken dienend schmiegen sich geschützt gegen die harten Westwinde locker verteilt an die Hügelkuppe. Elegante Pappeln und behäbige Hofbäume, darunter eine uralte Esche mit breiten Kronen noch in vollem Wuchs, unterstreichen die Dominanz der Siedlung. Seit Jahrhunderten wird hier Landwirtschaft betrieben.

Vor der Verwaltung, die sich in einem nicht mehr ganz neuen Wohnhaus befindet, erwartet uns der Leiter sämtlicher landwirtschaftlicher Betriebe der Christoph Merian Stiftung, Herr Thomas Buchli. Wir lauschen seinen Ausführungen und bald kommt eine angeregte Diskussion in Gang.

Auf dem Schlatthof wird nach den Prinzipien des biologischen Landbaues gearbeitet. Wichtige Bundesgenossen sind

die Würmer im Boden und die Insekten in der Luft, deren Lebensbedingungen besondere Aufmerksamkeit und Pflege erfahren. Neben Getreide- und Futterbau bilden Obst- und Rebbaue wichtige Standbeine des Hofes. Wir bekommen anhand einer schematischen Darstellung Einblick in die Schwei-



Leiter d. Landwirtschaft Thomas Buchli im lebhaften Gespräch mit Dr. Christoph von Blarer und Prof. Peter Heinrich von Wessenberg

nehaltung, die den Tieren unter Dach und unter freiem Himmel große Bewegungsmöglichkeiten bietet. Im Offenstall für Kälber- und Rinderaufzucht (Ammen-Kuhhaltung) bewegen sich die Tiere auf zwei Ebenen problemlos über Treppenstufen. Man spürt geradezu, dass es der

respektablen Herde wohl ist. Der Auslauf auf die Weide ermöglicht große Mobilität. Die eigentliche Stallbetreuung nimmt im Verhältnis zur Größe der Herde minimal Zeit in Anspruch.

Die Christoph Merian Stiftung wirtschaftet sowohl ökologisch als auch ökonomisch und

von der harten Arbeit des Landmanns, aber auch vom familiären Stallgeruch und der Tierhygiene.

Reich beschenkt mit Stiftungsberichten und Literatur aus dem stiftungseigenen Verlag verlassen wir diesen herrlichen Hügel nur ungern. Tief beeindruckt von der Pionierarbeit, die hier geleistet wird und dankbar, dass uns Herr Buchli seine wertvolle Zeit so reichlich gewidmet hat. Insgeheim verspüren wir ein bisschen Stolz, dass die Wessenberg'schen und Blarer'schen Vorfahren während geraumer Zeit Besitzer dieses unvergleichlich schönen Anwesens waren, die Wessenberg seit unvorordenlichen Zeiten bis 1615, die Blarer von 1737 bis in die 1820er Jahre. Wir wissen aber auch, dass mit diesem Besitz allherhand Sorgen, Ärger und Enttäuschungen verbunden waren, Stürme, Trockenheit, Nässe, Feuersbrünste, menschliche Probleme, die das Wachsen und Gedeihen des Hofes beeinträchtigten. Nicht zu vergessen juristische Probleme, die vor allem während und nach der französischen Revolution auftauchten. Die Wessenberger pochten während Jahrhunderten erfolgreich auf die

im Kaufvertrag mit Hans Conrad von Flachslanden vorbehaltenen Naturalleistungen. Wer war in dieser Sache zuständig? Konnte man sich bei Gelegenheit gegenüber diesen Forderungen auf Verjährung berufen? Welche Folgen ergaben sich aus der Anwendung des französischen Rechtes?

Überhaupt war nicht doch ein Lehen nach alter Feudalordnung und Habsburgischen Ursprungs im Hintergrund? Wo sind die Lehensbriefe geblieben, die doch bei jedem Handwechsel und bei jedem Wechsel des Lehensherrn oder des Lehensträgers erneuert werden mussten? Warum fehlt von der Kapelle, die im 18. Jahrhundert errichtet wurde, jede Spur? Alles Fragen, die in einer Fortsetzung dieses Berichtes behandelt werden sollen.

Damit aber der Leser nicht im Ungewissen über die Identität der Teilnehmer des denkwürdigen Spazierganges auf den Schlatthof bleiben muss, sei verraten, dass es sich bei den Innsbrucker Gästen um das Ehepaar Peter Heinrich und Brigitte von Wessenberg und deren Begleiter aus Aesch Christoph von Blarer handelt.

*J. Christoph von Blarer*

## ECOVAST

und die Wessenberg-Akademie,  
mehr als eine Zufallsbekanntschaft?

ECOVAST, das European Council for the Village and Small Town, hat seine Tätigkeit der Erhaltung des europäischen Erbes und dem Wohlergehen des ländlichen Europa und seiner Bewohner gewidmet. Spezielle Schwerpunkte seiner Tätigkeit, die für die Wessenberg-Akademie von Interesse sein könnten, sind Kleinstädte, Landschaften und die Entwicklung so genannter „Heritage Trails“; dies betonte der Unterzeichnete in Kurzreferaten anlässlich der beiden Jahrestagungen der Wessenberg-Akademie 2002 und 2003.

Die Befassung mit Kleinstädten ist wie ein nicht beabsichtigtes Monopol, da sich dieser kulturellen Perlen des ländlichen Europa keine andere Vereinigung in so ausgesprochener Weise annimmt. Bis jetzt ist in Österreich 2 Mal ein „Mittleuropäisches Kleinstädtsymposium“ abgehalten worden, in Murau 1998 und Waidhofen an der Ybbs 2002, das nächste ist in Osteuropa geplant.

Mit Landschaften befasst sich ECOVAST ganz im Sinne der Europaratsinitiative „Europäische Landschaftskonvention“, an deren Entstehen ECOVAST maßgeblich Anteil hatte. Insbesondere bemüht sich ECOVAST möglichst viele Länder dazu zu bewegen, die europäische Landschaftskonvention zu unterzeichnen und zu ratifizieren. Dazu hat ECOVAST eine Methodik entwickelt, die es ermöglicht, auch interessierte Laien in den Prozess der Landschaften-Erfassung ein zu beziehen. Denn obwohl das Thema Landschaft im allgemeinen Bewusstsein und Sprachgebrauch tief verankert ist, gibt es nur wenige Länder, die über die Anzahl, die Lage und den speziellen Charakter ihrer Landschaften Bescheid wissen.

Die „Heritage-Trails“, eine Bezeichnung, die man mit „Kulturerbe-Pfade“ übersetzen kann, ist

eine ausgeklügelte und in intensiver Zusammenarbeit mit der ansässigen Bevölkerung ausgewählter Landschaften aufgearbeitete Präsentation des örtlichen und regionalen Kultur- und Naturerbes. Nach dem Motto „Schützen durch Nutzen“ wird das wertvolle, identitätsstiftende Erbe ländlicher Räume erhalten, wobei auch auf qualitätsvolle Neu- oder Weiterentwicklungen Bedacht genommen wird. Denn Menschen, Kulturen und Landschaften haben sich immer verändert und werden dies auch weiterhin tun; unsere Aufgabe in diesem Prozess ist die der Werterhaltung unter Zulassung des Wandels im Detail.

Wenn sich die Wessenberg-Akademie ihrem aus dem Namen sich ergebenden Auftrag entsprechend um die lebendige Geschichte der Wessenbergorte, oder man könnte eigentlich auch sagen, der „Wessenberg-Landschaften“ kümmert, so ergeben sich fast notwendiger Weise fachliche und interessenmäßige Berührungspunkte der beiden Vereinigungen. Um nur beispielhaft eine zu nennen, wäre das eine der geplanten Niederösterreichischen Landesausstellungen, die im Nahbereich des Wessenbergortes Purgstall a. d. Erlauf (im so genannten „Most- und Eisenstraßenviertel“) zum europäischen Thema „Bauernbefreiung“ veranstaltet werden soll. Ein weit gespanntes, europäisches Netz an touristisch nutzbaren Kulturerbepfaden und –straßen zu diesem großen historischen Thema ließe sich entwickeln.

Dr. Arthur Spiegler,  
Wien  
ECOVAST AUSTRIA  
und ECOVAST Vizepräsident



Dr. Spiegler in den Reb-  
gärten von Hottwil

## Das erste österreichische Bücherdorf

In Purgstall an der Erlauf in Niederösterreich wurde um leer stehende Geschäfte zu füllen und den Ortskern zu beleben die Idee von Richard Booth aufgegriffen, der 1961 in Hay-on-Wye in einer

alten Burg Englands begann, antiquarische Bücher zu sammeln und zu verkaufen. Er ließ seine Kundenschaft Tag und Nacht darin stöbern. Diese seine Idee brachte der strukturarmen Region Arbeitsplätze und füllte die Gemeindekasse. So kommt heute nach Hay-on-Wye jährlich Tausende von Touristen.

Das Konzept gilt als sehr erfolgreich, ist also bereits vorhanden - warum also nicht auch ein österreichisches Bücherdorf? Die Alternative zum Büchersammeln ist ein erholsames Wochenende in einer reizvollen Landschaft zu verbringen. Ein prominenter Besucher, der auf Einladung der Wessenberg-Akademie und der

Gemeinde dieses Konzept begutachtete, war der Chef des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien, Hofrat Dr. Leopold Auer.

Bürgermeister Franz Ressler stellte anlässlich des 200-Jahr-Jubiläums des Kantons Aargau im Rahmen der Akademietaugung in Hottwil im Zusammenhang mit dem geplanten Kulturschutzbündnis der Wessenberg-Gemeinden von Burgund

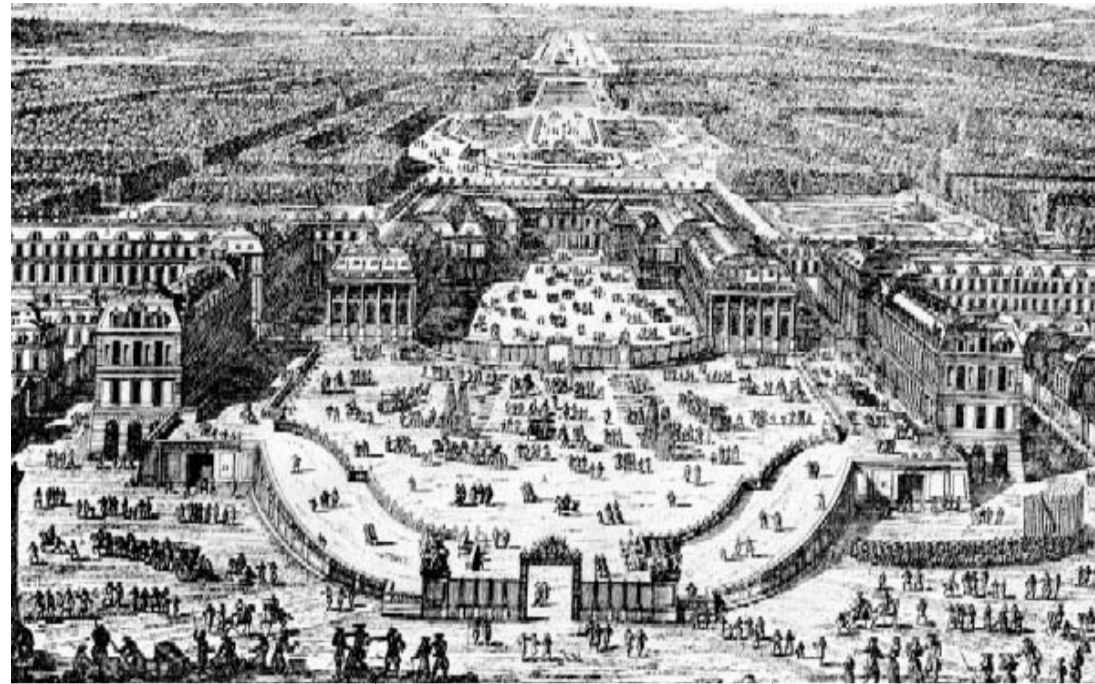


Bürgermeister Franz Ressler stellt  
Purgstall a. d. E. im Aargau vor

bis Böhmen die kulturellen Initiativen und Aktivitäten seiner Marktgemeinde in lebhafter und interessanter Weise dem Publikum aus der alten europäischen Kulturregion (ehemals Vorderösterreich, d.h. vom Sundgau, Oberelsass, über Baden-Württemberg zum Bodensee) vor.

Nähere Informationen:  
www.purgstall.at

## ESSAIS sur les jardins pittoresques



Louis XIV., qui voulait mettre de la magnificence en toute chose ne manqua pas de l'introduire aussi dans les jardins, et il le fit avec une prodigalité jusqu'alors (1850) sans exemple.

C'est Le-Notre, qui l'a aidé merveilleusement dans ses goûts somptueux, et entreprit à cet effet d'assujettir même la nature à ses idées de faste et de grandeur. Rangé pendant longtemps de Louis XIV. il est apprécié aujourd'hui (1850) à sa juste valeur par ses compatriotes.

Il a été sans doute le premier talent dans le style symétrique, et il a eu la gloire d'y produire, à force de dépenses des choses d'une imposante magnificence, mais il est resté entièrement étranger au charme et à l'agré-

### Une petite préface

Si quelque chose peut faire aimer le séjour à la campagne, c'est bien le goût des plantations, source de jouissances, qui se renouvellent à volonté, et au milieu desquelles on oublie doucement la vie. C'est sous l'impression d'un tel bien-être que ces essais ont été écrits, il y a plus de vingt ans, principalement pour venir à l'aide de quelques amis de l'auteur, amoureux comme lui d'une belle nature, dans la recherche des connaissances qui pouvaient leur être utiles dans leurs propres entreprises.

L'auteur doit prévenir qu'il n'est rien moins qu'enthiché de ce qu'on entend communément par Anglomanie, mais il avoue d'être fortement épris de la simplicité, de l'ordre, de l'élégance non maniérée, qu'on remarque presque généralement en Angleterre dans la composition des parcs et des jardins, ainsi que des embellissements des avenues de la plus simple comme de la plus somptueuse habitation.

Les Français disent « dessiner un jardin », et l'expression était surtout juste dans le temps où tout était tracé à la ligne, avec une parfaite symétrie. On dessinait les parterres en carrés, en oblongs, en hémicycles et en parallélogrammes; on dit encore aujourd'hui « un carré de tulipes, une platebande ». Les Anglais au contraire disent « planter un jardin » - to plant a garden - et l'on ne saurait indiquer avec plus de précision l'action du jardinier paysagiste, car ce qu'il fait avant tout et toujours, c'est de planter des arbres, des bosquets, de donner du mouvement au terrain de créer un paysage en plantant.

Les Anglais nous ont montré comment on pouvait embellir même un pays assez aride, au moyen de plantations et à force de remuer la terre; il ne tient qu'à nous, sur le continent, d'imiter leur exemple avec succès sur un terrain et sous un climat généralement plus favorables. Le grand avantage du goût des plantations est d'attacher davantage les propriétaires à leurs propriétés et à les engager à y prolonger leur séjour. C'est ainsi que les Anglais sont parvenus à transformer leur pays en un vaste jardin pittoresque, et à répandre l'aisance dans les campagnes. Quelle autre physionomie n'aurait pas bien d'autres pays, s'ils étaient cultivés comme l'Angleterre!

### Les jardins en Suisse

Passant les Alpes nous trouvons un pays où la nature s'est chargée elle-même de rendre tout art superflu. La Suisse est d'un bout à l'autre un jardin dans le style le plus pittoresque, digne d'être le rendez-vous de tous les promeneurs de l'Europe. Les Américains mêmes y oublient leurs majestueuses forêts et leur Niagara. Il y a dans les paysages suisses plus de calme, plus de mélancolie que dans les paysages de la belle Ausonie. Ces derniers ont une physionomie plus radieuse et un attrait particulier par les lignes inimitables de leurs horizons; le style des paysages suisses a quelque chose de plus simple, de plus agreste et le majestueux silence qui règne dans les hautes régions de ce pays idyllique parle plus au cœur. Virgile, qui aimait si passionnément la vie pastorale, aurait probablement donné la préférence à la Suisse, s'il l'avait connue, sur sa patrie.

La nature a réuni dans ce pays tous les contrastes de climat et de végétation; tout y est pittoresque. On n'y rencontre encore que de loin en loin un jardin dont l'art ait fait les frais; tels sont les jardins des Mess. Pourtales à Neuf-châtel et à Granges, celui de Mr. Rougemont près de Thun, un autre de Mr. Peyronnet à la porte de Lausanne et quelques-

uns dans les environs de Genève. Les jolis jardins sont nombreux en Suisse, notamment dans les environs de Bâle, de Lausanne, de Genève et de Zurich, mais les jardins d'une certaine étendue y sont rares. Le terrain y a presque partout trop de valeur pour qu'on veuille en sacrifier de grands espaces au simple plaisir de la promenade, qu'on peut d'ailleurs se donner à moins de frais en dehors de son domaine. Toute la Suisse n'est qu'une belle promenade.

### Jardins en Allemagne

La création la plus remarquable, comme la plus belle dans le genre pittoresque en Allemagne, est sans contredit le parc de Wilhelmshöhe, résidence d'été de l'électeur de Hesse. Ni l'Angleterre, ni la France ne possèdent rien qui en approche.

Le parc occupe une longue pente d'une montagne bien boisée; qui ferme à l'ouest le magnifique paysage au milieu duquel se trouve la ville de Cassel. Ce qui fait surtout sa beauté

c'est la simplicité qui règne dans son ordonnance et l'absence de tous ces colifichets qui déparent encore tant de jardins. Nulle part l'art n'a mis moins d'affectation dans la recherche des embellissements; nulle part on a su mieux mettre à profit les éléments qu'offrait le terrain. Le meilleur goût a présidé à tous les travaux. L'architecture du palais, qui sert d'habitation au prince, laisse peut-être quelque chose à désirer; les ailes qui y ont été attachées postérieurement n'ajoutent pas à sa beauté; mais son emplacement, vraiment superbe, dominant une vue immense, fait oublier ces défauts. Un enduit d'une couleur plus claire contribuerait à rendre l'aspect de ce palais plus riant en le détachant davantage, sur le fond de la riche verdure qui l'environne. De charmantes échappées de vue sur la vallée de la Fulde ont été ménagées dans différentes parties du parc.

Ce qui étonne le plus, c'est l'art avec lequel on y a fait arriver des eaux aussi abondantes et l'heureux emploi qui en a été fait. Il y a entre autres deux cascades dont l'effet est admirable, et ce qui ne l'est pas moins, c'est le magnifique jet d'eau qui s'élance en face du château à une hauteur de 120 pieds, dépassant en richesse et en beauté le fameux jet d'eau à Versailles. Pour produire ces merveilles il a fallu réunir toutes les eaux des alentours dans un immense réservoir, qui a été établi presque au sommet de la montagne. Ce réservoir est une oeuvre gigantesque, soutenue par des ouvrages en maçonnerie vraiment cyclopédiens, et est dû à la fantaisie d'un Landgrave Charles de Hesse, qui régnait au commencement du dix-huitième siècle....

« Dans les arts le simple est ce qu'il y a de plus grand à tenter, et de plus difficile à atteindre »  
George Sand

### Ecrivains peintres

Les beautés de la nature ne sont pas révélées à tout le monde. L'homme habitué aux plaisirs des villes n'y apercevra guère qu'un assemblage d'objets d'une variété infinie, sans être frappé de leur harmonie et de leur accord, et sans en sentir le charme. Ce n'est pas dans l'atmosphère des salons et des bouillottes qu'on éprouvera le désir de respirer l'air de la campagne. Aussi les peintres de la nature n'ont été dans aucun pays aussi rares que dans celui, où la société a brillé le plus par l'esprit et l'élégance des manières. Voltaire, avec tout son talent d'écrivain aurait été peut-être incapable de faire la description seulement d'un verger. Il s'éta-

blit à Ferney non pour y jouir de la vue magnifique sur la chaîne des Alpes; il regarda la campagne comme un asile, d'où il pourrait bouder et fronder plus librement le monde. L'auteur de Candide s'amusa à la vérité à y planter un jardin, mais qui n'était pittoresque que par le paysage qu'il environnait. Ses promenades se bornaient à une terrasse qu'encore il n'aimait que parce qu'il y faisait chaud.

J. J. Rousseau, l'ennemi déclaré du bruit des villes, créa le genre descriptif en France. Elevé dans la solitude des montagnes, doué d'un esprit rêveur et d'une grande sensibilité, il peignait la nature dans une manière inconnue jusqu'alors. Il enseigna le premier la description simple et animée, et en laissa des modèles dans sa nouvelle Héloïse, dans son Emile et dans ses Confessions. Bernardin de Saint Pierre marcha sur ses traces. Son roman de Paul et Virginie est un chef-d'oeuvre de naturel et de pureté. Ses études de la nature lui sont inférieures, bien qu'elles renferment des pages admirables. L'étude s'y fait trop sentir. On sait que par-

mi les grands admirateurs de son style il osait compter le héros du siècle. Napoléon lui écrivit un jour: "Votre plume est un pinceau." L'abbé Delille exploitait les beautés de la campagne comme

un genre nouveau en France, et qui promettait de devenir lucratif. Il emprunta avec succès des tableaux riants aux poètes descriptifs d'Angleterre, à Pope, à Goldsmith, à Cooper et surtout à Darwins pour les encadrer dans les poèmes de sa façon. Un critique français alla jusqu'à prétendre, que les emprunts que Delille fit à ces poètes étaient nombreux, que si l'on y ajoutait ce que les anciens pouvaient réclamer de lui, le traducteur des Géorgiques ne serait plus que le plus heureux des versificateurs. Mr. Villemain le traite encore plus sévèrement. "C'était," dit-il, "un berger de salon, bien musqué, un campagnard au milieu d'un jardin bien symétrique, bien borné, plus occupé de la société à laquelle il voulait faire goûter la perfection de ses vers, que des plaisirs de la campagne." Il n'avait certes pas cette émotion de Virgile. Cet amour des champs, qui inspirait l'auteur des Géorgiques, nous devons lui laisser au moins le mérite d'avoir le mettre un peu à la mode....

Johann Ph. von Wessenberg  
aus seinem gleichnamigen Buch 1850



# Wenn Geschichte zum Leben erwacht...

Der herbstliche Wind streicht über die Gräser des Burghügels. Sie wiegen und erinnern sich: Geschichte ist hier lebendig geworden für einen Juli-Abend.

Fanfarenklänge riefen die Geister guten Willens zum Stell-Dich-Ein auf dem Wessenberg und viele Füße folgten den Tönen. Wer konnte schon widerstehen, die Musik von Rolf Wehmeier überspringt Generationen, lockt in den Kreis derer, die teilhaben wollen an dem, was Erinnerung kostbar mit der Gegenwart verbindet.

Geschichte im Vollzug – jetzt – mit allen, die sie wahr werden lassen, entfacht aus einer Idee, aufgenommen, mitgetragen und umgesetzt:

*Der Wessenberg lebt,  
klingt, spielt und  
lauscht in die Zukunft!*

Was sich regte an jenem Juli-Abend brauchte sinnlich offene Ohren und Augen, verletzlich ist die Wahrheit vergangener Tage, doch nicht ohne Selbstironie.

Die lyrisch zarten Lautenklänge, die klare helle Stimme der Susanne Foucault, machten aus den Zuhörerinnen und Zuhörern Eingeweihte, denen die Begegnung offen stand mit den Figuren aus der Vergangenheit. Und in der Abenddämmerung erschienen der Ritter von Wessenberg und seine Mechthilde, der Kaiser Rudolf und der Bischof Ignatius, der Gessler und der Tell, belebt von Spielfreudigen, die ihnen für eine Schattenslänge Körper und Sprache überließen. Und sie sprachen vom Vergehen und Neuwerden, vom Verändern und Befreien, und von Träumen, die die Vergangenheit in die Gegenwart entwerfen; Ende und Neube-

ginn. Im Spiel liegt eine Kraft, die weiter spricht, selbst wenn die Figuren erlöschen mit dem letzten Sonnenstrahl.

Und, - hat es die Eingeweihten verändert? Hat es sie belustigt, berührt, nachdenklich gemacht? Haben sie die Würde des Augenblickes verstanden? Kostbares, was sie bisher erleben durften!

Im Mondlicht fahl dann die letzte Erscheinung aus der Hottwiler Sage, ein saches Wehen und lichtscheu entstieg das Burgfräulein dem Hügel. Das Kleid streift die Gräser, sie neigen und wiegen sich, wie jetzt im Herbstwind, wo alles nach Innen sich kehrt, um irgendwann dann nach stärkerem Schlummer von neuem zu blühen. Hoffentlich!

Maja Petrus  
Ref. Pfarrerin in Frick



*Auf der Suche nach dem Wessenberg: Ein fröhlich-besinnliches Theaterstück von Thomas Senn. Uraufführung am 5. Juli 2003 in Mandach/Hottwil am Wessenberg. Im Bild die Hottwiler Spielleute mit M. Petrus (3. v. li)*

## Hottwiler Höhenflüge und Wessenberg'sche Weihen

### Rückblick auf Hottwil 2003

Das Dörfchen in den Jurahügeln scheint als Mikrokosmos im Widerspruch zur virtuellen Weite der würdig akademischen Institution zu stehen. Wer aber in besonderer Weise mit Hottwil zu tun hat, bekommt gleich den großen Atem der Dorfgemeinschaft und ihre erstaunlichen Energien zu spüren. Nur 250 Einwohner zählt der wohnlich in einen südlichen Talabschluss eingebettete Ort. Wer vom Rhein herauf in die Talschaft hinein steigt und zur Linken wie zur Rechten grüne Hänge als Begleiter hat, der mag, wenn sich der Raum vor ihm zu schließen scheint, mit Dante sagen:

*Poi ch' io fui al piè  
d' un colle giunto  
a dove terminava  
quella valle*

(Divina Commedia, Inf. I, 13,14)  
*Doch als ich dort zum Fuße  
eines Hügels gekommen war  
am Ende jenes Tales.....*

allerdings mit relevantem Unterschied: Während Dante sich hin zur Unterwelt bewegte, zieht unser Wanderer gleichsam in den Garten Eden ein. Wie die erweiterte Cavea eines antiken Halbrundtheaters, zwar abgestuft und durchgeformt, bildet das sanft hernieder steigende Gelände den Rahmen, der Hottwil die liebliche Geborgenheit verleiht. Hohe Grenzlinie zum Himmel ist durchwegs der Wald (134 ha); und von dessen untern Rändern herab breitet sich der Teppich des bewirtschafteten Bodens: 48 ha Wiesen, 35 ha Äcker und 7 ha Reben. So entspricht das Gemeindeterritorium mit seinen 224 ha ziemlich genau dem Fünftel der Fläche des heutigen Vatikans.

Damit aber erschöpft sich die Vergleichbarkeit. Hottwil und seine Nachbargemeinde Mandach, ostwärts hinter hohem Hügelzug verborgen, sind reformiert. Zum Katholizismus gehören die nordwärts gegen den Rhein hinunter und die

westwärts in Richtung Basel sich gliedernden Täler: bis 1802 - eine der Besonderheiten helvetischer territorialer Ausformung - war dieser Bereich in österreichischem und damit in katholischem Besitz geblieben. Im Jahre 1468, d.h. 14 Jahre nachdem Wessenberger letztmals in Hottwil dokumentiert zu finden sind, brachten die Berner, die das aargauische Gebiet im Zusammenhang mit den kaiserlich-päpstlichen Spannungen zur Zeit des Konstanzer Konzils (1414-1418) schon 1415 in ihr Untertanenland einverleibt hatten, das Kunststück fertig, aus einem begrenzten militärpolitischen Ereignis heraus, dem sog. Waldshuterkrieg, über den Jurakamm nach Norden auszuholen und mit dem Zugriff auf Hottwil und Mandach in strategischer Klugheit das bereits 1415 weit nach Osten, d.h. bis Königfelden, vorangetriebene Herrschaftsgebiet in seiner linken Flanke abzusichern. Ein gutes halbes Jahrhundert später schloss sich der patrizische Stadtstaat Bern vehement der antiromkirchlichen Bewegung an, und so wurden mit allen andern Untertanen auch Hottwil und Mandach, wo die Kirche steht, reformiert.

Der Sitz des bernischen Untervogts, ein stattliches Bürgerhaus, stellt denn auch ein markantes historisches Hottwiler Baudenkmal dar. Dabei ist es nur eines unter siebzehn Häusern, die auf das Jahr 2000 (d.h. der 850-Jahrfeier für die früheste, in einem kaiserlichen Schiedsspruch dokumentierte Erwähnung des Ortsnamens "Hotiwilare") mit vorbildlicher Umsicht und Sorgfalt bezeichnet und zu Objekten einer instruktiven geschichtlichen Ortsbegehung geadelt wurden.

Im Sommer 2003 nun hoben sich die Hottwiler mit der ihnen eigenen Dynamik buchstäblich in Höhenlagen des Geländes und des kulturellen Geschehens hinauf, nämlich auf die weit und steil über dem Dorf und den Rebhängen gelegene Wiesenterrasse, wo unter Efeu und im Waldesschatten die kaum mehr wahrnehmbaren Ruinenreste der Wessenberg'schen Stammburg ruhen.



*Verwandte und Gemeindevertreter von Strassburg bis Niederösterreich: P&B v. Wessenberg, Peter Müller, Erich Hänggi, Theresia Anwander, Roger Massie, Robert Keller, Franz Ressler, Heinrich Everke, Ursula Hirschi, Rolf Alder*

Im Anschluss an die im schmucken Dorfschulhaus durchgeführte und ebenso souverän geleitete wie substantiell dichte Akademietagung erging man sich, nach wohlbesonnenem Aperohalt im Grünen, bergwärts steigend in den sonnendurchfluteten Wiesen- und

Rebenhängen. Dabei folgte man dem in neuester Zeit wieder aufgewerteten historischen Flösserweg, der auch in einem der Akademiereferate seinen gebührenden Platz gefunden hatte. Bis über die Mitte des 19. Jhdts. hinaus wurden große Mengen Tannen, Kiefern und



*Prof. Dr. Kurt Stössel anlässlich der Ernennung zum Ehrenpräsidenten der Wessenberg-Akademie, Dorfchronist Hans Vogt und a. Gemeindegamman Jörg Stolz, Susanne Foucault mit ihrer Theorbe und die Brassband Mandach unter Leitung von Toni Killer.*

Eichen aus dem schweizerischen Mittelland für den holländischen Schiffbau geliefert. Ein bedeutsamer Transportabschnitt war der nordwärts gerichtete Unterlauf der Aare und anschließend der südwestwärts fließende Rhein bis Laufenburg. Von hier marschierten die Flösser südostwärts durch Täler und über Hügel zurück zum Ausgangspunkt an der Aare. Höhe hatten sie in Hottwil zu gewinnen: hier musste der Wessenberg erklimmen werden. Und eben diese Leistung hatten die Hottwiler und die „Akademiker“ zu erbringen, die sich dann auf den krönenden Wiesenterrassen zu löblichem Tun zusammenfanden.

Vorerst erklangen hier weihvolle Hymnen, die den Wessenberg und auch dem Kanton Aargau zur 200-Jahrfeier galten und vom Mandacher Bläserensemble auf hohem musikantischen Niveau in den strahlenden Sommernachmittagen vortragen wurden. Als der starke Ton der Hörner und Posaunen erst recht verschwunden war, schien Erato, die holde Muse des Saitenspiels, am Wiesensbord gleich einer wundersamen Blume aufzublühen zu sein: Susanne Foucault sang in vollendeter Lyrik, in der auch die Theorbe als edle Begleiterin zum Zuge kam, ihre wohlgestimmt beseelten Lieder. Gegen den fortschreitenden Abend hin traten dann die versierten Hottwiler Theaterleute auf und inszenierten auf den gleichen Höhenhöhen, in der singulären Naturkulisse des emporsteigenden Grasteppeichs und der mächtigen Bäume, das geistig bewegte und konturenreiche Kurzdrama „Auf der Suche nach dem Wessenberg“, verfasst von Thomas Senn. Und nach geraumer Weile, in monderheller Nacht, stieg am Waldesrand aus altem Hottwiler Sagenschatz das märchenhafte „Burgfräulein von Wessenberg“ und schloss mit seinem zauberhaften Notturmo den festlichen Tagesreigen würdig und poetisch ab.

Der Schöpfer dieses nächtlichen Schlussakzents ist Hans Vogt, der kenntnisreiche ehemalige Gemeindegamman und unermüdete Ortshistoriker. Auf ihn gehen die Ursprünge der glücklichen und ergebnisreichen Begegnung zurück, die das Dorf

Hottwil und die bis ins später Mittelalter weithin dominierende Adelsfamilie derer von Wessenberg zu gemeinsamem und großartig stimulierendem Tun zusammengeführt hat. Denn bei akribischen Abklärungen für die bereits erwähnte 850-Jahrfeier 2000 erinnerte sich Hans Vogt an den Autor eines Artikels, der einige Zeit zuvor in einer süddeutschen Publikation erschienen war: Prof. Peter Heinrich von Wessenberg. Insistente Recherchen, die über Stuttgart bis nach Strassburg führten, brachten den Chronisten ans Ziel: nach Innsbruck. Und weil der Angesprochene und seine Gemahlin Brigitte die Fackel frohgemut ergriffen, war der Brückenschlag erhellt und rasch geschaffen. Vom Inntal in den Aargau ergaben sich Kontakte, die durch den brillianten beredeten und kraftvoll stets in Allegro Vivace zielstrebig agierenden Abkömmling der Freiherren von Wessenberg zu bedeutenden Resultaten führten. Mit seiner Akademie sind Wege geöffnet worden, die zur Durchlichtung geistesgeschichtlich relevanter Räume geleiten können. Hottwil ist ja unweit dem Kulturbereich Aarau-Zofingen-Brugg, wo einst Johann Heinrich Pestalozzi und Heinrich Zschokke wirkten. Greifbar nah ist die Stadt des Zwillingi, die mit ihren Ländereien vor der Reformation ein Teil des Bistums Konstanz war. Und mit Konstanz stellt sich auch der Schwerpunkt ein; denn von hier aus, in der Nachbarschaft der Reichenau und des neu belebten Arenenbergs, war der überragende Ignaz Heinrich von Wessenberg tätig, der als großer Kirchenpolitiker Rom entgegenstand und als aufgeklärter Intellektueller weit in die protestantische Schweiz hinein seine Beziehungen zu pflegen wusste.

Prof. Dr. Kurt Stössel  
Ehrenpräsident der  
Wessenberg-Akademie

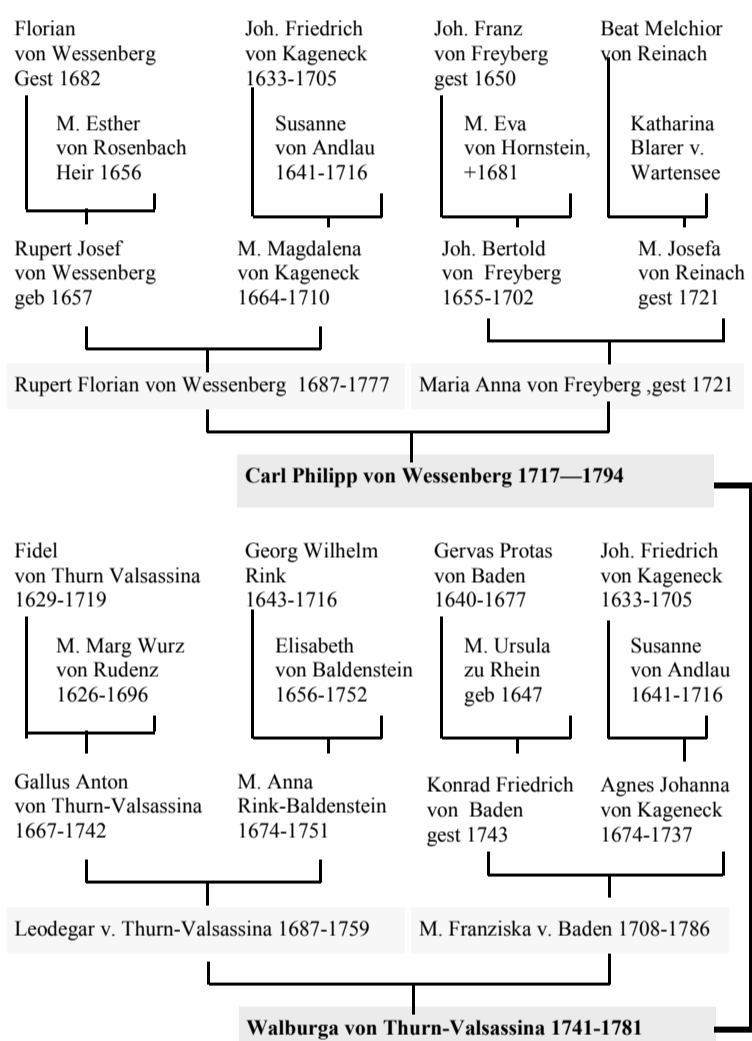
# Wessenberg in Feldkirch

### Über die wahre Heimat einer breisgäuschen Adelsfamilie - eine Forschungsarbeit der Akademie

1761, aus einem Brief von Carl Philipp von Wessenberg aus Feldkirch in Breisgau an Kurfürstin M. Antonia v. Sachsen



## Väterliche und mütterliche Linie von Johann und I. Heinrich v. Wessenberg



„Eine Adelsfamilie, die sich in den Breisgau verheiratete, war naturgemäß nach wenigen Generationen mit dem übrigen uns heute noch bekannten breisgäuschen Adel versippt. Ein Blick auf die obige Ahnentafel zeigt uns die für die Söhne des (Carl) Philipp wichtigen verwandtschaftlichen Verbindungen.“ Aus: „Wessenberg und der Breisgau“ von Wolfgang Müller, Schauins-Land, 79,1961

# La Nouvelle Société Littéraire du Lac de Constance



Christina Egli (à droite) se charge depuis un an de réanimer les activités de la „Société Littéraire 1823/24-1837“. Elle en informe Brigitte von Wessenberg, Constance 2003

Le 24 octobre 1823, une annonce paraissait dans le journal de Constance, le «Konstanzer politische Zeitung»: „Wer an einem französischen Lesezirkel Theil nehmen will, welcher in der Art wie der seit dem Juni unter-

nommene teutsche Zirkel eingerichtet werden, und mit dem neuen Jahre seinen Anfang nehmen soll, beliebe sich in Nro 822 am Fischmarkt zu melden, wo das Nähere wegen des jährlichen Beitrags, und der Einrichtung dieses Lesezirkels mitgeteilt wird.“

Le but de la Société Littéraire Française de Constance était de faire connaître la vie, la culture et la littérature française. Une condition: la connaissance du français. Le cercle s'était constitué une bibliothèque; un seul de ces livres portant la liste des membres sur la couverture nous est parvenu à ce jour. Il s'agit de «Louis XI», une pièce de théâtre de Casimir Delavigne (Bruxelles, 1832). 26 personnes faisaient partie de ce cercle, parmi elles le vicair Ignaz Heinrich von Wessenberg, M. et Mme Ma-

caire (banquiers et grands-parents du comte Zeppelin), M. de Tschudi, M. Delisle ... et bien sûr la duchesse de St. Leu, Hortense de Beauharnais et son fils, le Prince Louis Napoléon.

Il semblerait que les réunions aient eu lieu soit chez le vicair Wessenberg, soit à Arenenberg chez la duchesse de St. Leu. La durée de l'existence de ce cercle de littérature française n'est pas connu, une vente aux enchères en mars 1837 des 140 acquisitions des dernières années de la Société pourrait être un indice que les activités de ce cercle auraient cessé.

Mais quelque 170 ans plus tard, sous l'impulsion du directeur du Musée Napoléon Arenenberg, Dominik Gügel, ce cercle a repris ses activités sous le nom de la «Nouvelle Société Littéraire Française du Lac de Constance». Trois Françaises,

Dominique Lüders, Suzanne Henseleit et Christina Egli se chargent depuis un an de réanimer ces activités par des conférences, des lectures et des discussions autour d'un livre ou d'un auteur moderne ou ancien. Une condition: la connaissance du français, bien sûr!

La prochaine réunion aura lieu le **jeudi 2 octobre 2003 à 18.30 heures au Musée Napoléon**. Le sujet en sera Germaine de Staël. Si vous êtes intéressé(e) et si vous en avez l'occasion, lisez une biographie ou l'un des ouvrages de Germaine de Staël. Cela permettra une discussion plus animée lors de cette soirée.

Christina Egli

Conservateur

(Pour tous renseignements:

Tél.: 004 - 71 - 663 32 63

Mél: christina.egli@kttg.ch)

## Wessenberg-Lesungen im Bodmanhaus

Im Rahmen der Ausstellung: „Les serments d'amour de Napoléon“ wurden die berühmten Wessenbergs des 19. Jahrhunderts an die Seite der Diplomaten und Politiker der Mediationsakte 1803 und des Wiener Kongresses 1814 gestellt.

Der Veranstalter des Kulturevents, Dominik Gügel, und der Kantonsbibliothekar in Frauenfeld, Dr. Bothien, hatten die geniale Idee neben den Ausstellungen ein informatives Buch herauszugeben und auch eine höchst anspruchsvolle und aufklärende Vortragsreihe zu inszenieren. So ergab sich wieder ein exquisiter Treffpunkt der Wessenberg-Akademie mit prominenten Besuchern.



Das Haus der Literatur Regio Bodensee in Gottlieben im Thurgau

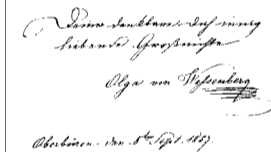


Der Vorsitzende der Bodman-Stiftung Dr. Heinz Bothien mit dem Vortragenden P.H.v. Wessenberg. Unten v. links: Dir. A. Batsching, P.H.v.W., Dr. Junge, Frau König mit B.v.Wessenberg.



## Archivalische Kurznachrichten

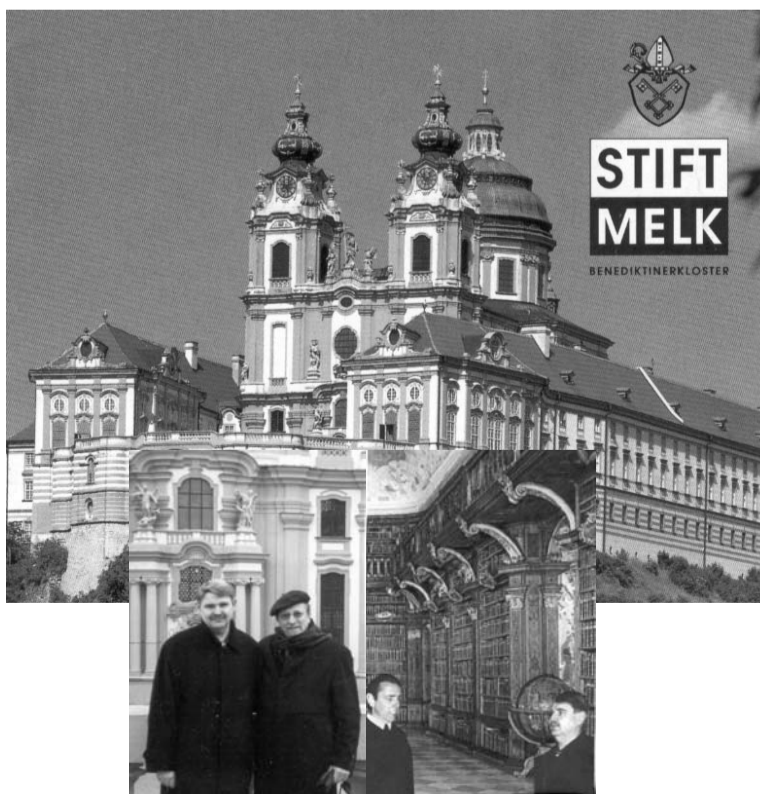
Die Historikerin Frau Dr. Christine Roll, Konstanz, bearbeitet die Wessenbergiana im Konstanzer Stadtarchiv. Dabei stieß sie auf rund 80 Briefe von Nichten, Großnichten, Schwestern und der Stiefmutter von Ignaz H. von Wessenberg. Sie kündigt einen ausführlichen Bericht für Ende 2003 an.



Prof. Dr. Franz Xaver Bischof, St. Gallen, meldet einen Fund in der Stadtbibliothek Winterthur: 50 noch nicht bearbeitete resp. erforschte und edierte Briefe des Konstanzer Bistumsverwesers Ignaz von Wessenberg und dem Schriftsteller und Politiker Ulrich Hegner (geb. 1759, lebte 1798 in Lavaters Haus in Zürich). Bischof kündigt eine genauere Vorstellung dieser Briefe an.

## Historische Verknüpfungen

vom großen Kulturensemble Europas



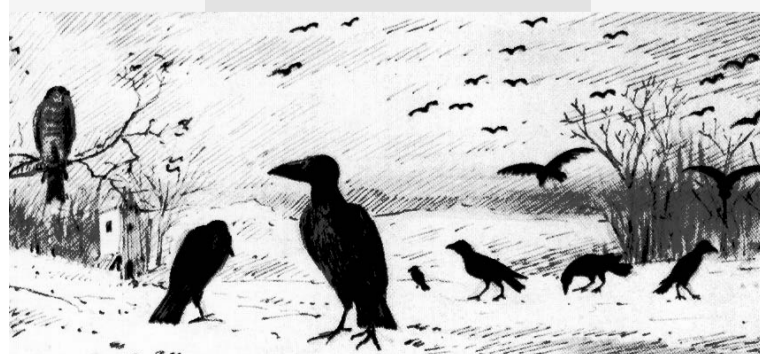
Der Kurator des Napoleonmuseums am Thurgauischen Arenenberg Dominik Gügel in Begleitung von P.H.v. Wessenberg auf der Napoleonschanze des Stiftes Melk anlässlich eines Arbeitsbesuches in der Stiftsbibliothek bei Pater Dr. Gottfried Glassner.

## Hören und Sehen

in der Wessenberg-Geschichte

Anlässlich des Wessenberg-Tages 2003 auf dem Burghügel in Mandach wurden Kompositionen zu den alten Aargauischen Landschaften von der Mandacher Brassband aufgeführt. In diesem Zusammenhang ist für Interessenten eine CD über die Akademie abfragbar!

1. Wessenbergfanfare
2. Versunkene Wessenburg
3. Hügel um Mandach
4. Rebgrärten von Hottwil
5. Sonne im Mettauertal
6. Der alte Flösserweg
7. Hymne an den Aargau



Das Buch von Pierre Maria de Wessenberg: Skizzen einer Lebensreise, Erinnerungen und Bilder, erschienen in der Bibliothek der Provinz. Erhältlich im Buchhandel ISBN 3852523450, 120 S, 110 Abb., 18 €

## Akademiesitzung 2004 im Sundgau



Bannstein an der heutigen Grenze



zwischen Schweiz und Frankreich



Burg et Liebenswiller sont situés dans la région des 3 frontières de France, de Suisse et d'Allemagne. Liebenswiller ne devint français qu'en 1648.

Nach einer Lehenurkunde des Basler Fürstbischofs aus dem Berner Staatsarchiv wird 1401 Eglin von Wessenberg als Erster seines Stammes als Herr auf Schloss Burg genannt. Seine Nachkommen blieben es bis zur Aufhebung des Fürstbistums. Der letzte Akt war die Stiftung der Kaplanei Burg 1784 durch Carl Philipp, den nachmaligen Minister, der 1794 zugunsten seines Bruders Aloys zurücktrat.

Sous le Consulat, les Wessenberg, dépossédés de leurs biens de Liebenswiller, ont tenté une action en justice pour récupérer les biens forestiers. L'issue de ce long procès fut favorable à la commune. C'est ainsi que le nom des "Wessenberg" reste attaché au nom de la forêt de Liebenswiller. Le baron Alexander-Francois de Wessenberg, frère de Carl Philipp, avait été élu délégué du clergé à l'Assemblée Provinciale en 1787. Il était le seigneur de Liebenswiller à la Révolution de 1789.